

eher ein Ende als mit dem vollbrachten Kreislaufe des Jahres. Die angebrachten Figuren bewegen sich nicht bedeutungsvoll und dem Charakter der jedesmaligen Scene gemäß vor einem mahlerischen Hintergrunde; sie schwimmen willkürlich in einem Bildermeer herum, das im Einzelnen zwar buntscheckig genug gemischt, im Ganzen aber doch farblos ist. Was kann dürftiger seyn, als die idyllenhafte Episode von Ithon und Zilla S. 72., die an sich gar keinen Sinn, und auf die Entstehung der Mayblume, welche zu erklären sie erdichtet wird, gar keinen Bezug hat? Besonders in den Uebergängen ist der Vf. unglücklich. Nach einer langen Nomenclatur von Pflanzen, dergleichen zu wiederholtenmalen vorkommen:

Waldangelik und Peterlein, Möhren, und Fenchel und Eppig.

Jetzo schimmern die Wucherblumen, Romeien und Rainfarn,

Leberkletten und Doften, die Wiesenrauten und Wundklee. Gelber Weiderich blühet, und Ackerglöckchen und Goldkraut u. s. w.

welche endlich so schließt:

Die Weihermummeln und Fröschling,
Dreyblattrosen und Schmergein und Wassercheeren und
Pfeilkraut.

heißt es auf einmal:

Fleißig lebt hier ein Volk, und unter Germaniens Völkern
Raget es ruhmvoll empor, bewohnend ein nördliches
Ländchen;

Hoch erhob es ein Fürst u. s. w.

Nun erklärt es sich sogleich, daß mit diesem hoch erhobnen und doch unter den Sumpfpflanzen wohnendem Volke die Bewohner der preussischen Lande gemeint sind, und es folgt eine lange Lobrede auf Friedrich den Großen. Am Schluß derselben S. 131. erfahren wir, daß *Walter, der alte geschäftige Walter*, sich auch freute. Sein Enkel *Karl*, der Förster *Otto* und seine Gehülfin *Martha*, lauter Personen, mit denen wir hier urplötzlich Bekanntschaft stiften, scheinen sich ebenfalls zu freuen, was ihnen gern zu gönnen ist. Wir wissen nicht, warum sich der Vf. das Gesetz auferlegt hat, die Blumen jeder Jahreszeit her zu nennen, da es doch nicht sein Zweck war, ein botanisches Lehrgedicht zu liefern, welches übrigens, mit Geist und Schwung ausgeführt, wohl nicht ein so unbefriedigendes Mittelding seyn möchte, wie er meynt. Wir verweisen ihn auf eine Stelle im 4. G. der *Gesundbrunnen von Neubeck*, als auf ein Beyspiel, wie man dergleichen Gegenstände beseelen kann. Die hier eingestreuten Betrachtungen, z. B. über die Unsterblichkeit, über das Stadt- und Hofleben, sind entlehnte, weitschweifige Gemeinplätze. Kurz, diese Flora ist in jedem Betracht, auch im Ausdruck und Versbau, äußerst mittelmäßig. Der letzte Mangel ist am wenigsten zu entschuldigen, da die ruhigern Gattungen des sinnlichen Zaubers der

E e e e

gewähl-

SCHÖNE KUNSTE.

97 Aug.

BERLIN, b. Franke: *Flora, oder ländliche Gemälde*, von J. C. C. Schrader. 1796. VI u. 176 S. 8. (12 gr.) *Nr. 257, vom 14. 08. 1794*

Die bescheidenen Aeußerungen des Vf. dürfen das Urtheil über sein Gedicht nicht bestechen, da er nicht in dem Kreise eines Dilettanten stehen geblieben ist, der nur zu eigenem Vergnügen oder für seine Freunde dichtet, sondern seinen Versuch dem größern Publicum mitgetheilt hat. Rec. hat darinn keinen Beruf zur landschaftlichen oder irgend einer andern Gattung der Poesie entdecken können, und glaubt, der Vf. hätte sich bey einer aufmerksamen Vergleichung seiner ländlichen Darstellungen mit denen eines Haller, Thomson, Kleist, Matthißen und Voss selbst überzeugen müssen, daß „das lebhaftes Gefühl, welches ihn bey Hinwerfung dieser kleinen Bildchen begleitete,“ nichts weiter war als „die süße Erinnerung der Jugend und reizender Naturscenen,“ und keineswegs eine wahrhaft dichterische Begeisterung. Von allen Mitteln die es geben mag, Schilderungen, diese misliche Aufgabe für eine successive Kunst, zu beleben, hat er kein einziges in seiner Gewalt: eine dem ermüdeten Leser unendlich lang scheinende Reihe von gleichgültigen und unzusammenhängenden oder doch nur durch den Kalender in Beziehung stehenden Bildern einer gemeinen Natur wird seelenlos heruntergeorgelt, und dies eintönige Geleyer nimmt nicht